

Kalkulierte Emotionalität

Zu Werdegang und neuer CD des Saxophonisten Heinrich von Kalnein

Kalnein, reden S' ned, spielen S'!“ Die Worte aus dem Munde seines Klassik-Lehrers Peter Straub waren mit die prägendsten, die Heinrich von Kalnein aus seinen Grazer Studienjahren im Gedächtnis haften geblieben sind. Es war dieser Satz, mit dem sich der Jungmusiker, der sich aus Frankfurt am Main im irrigen Glauben, dort, wo sein privater Instruktor Christoph Lauer studiert hatte, müßten alle so gut wie dieser die Saxophone rauf- und runterblasen, nach Österreich aufgemacht und dortselbst Kultur- und akademische Schocks verdaut hatte, wieder vom Kopf auf die Beine gestellt sah – und es ist dieser Satz, in dem die bis heute hochsensible Balance von Intellekt und Impulsivität, von Rationalität und Emotionalität in der Musik und Person Kalneins treffendst auf den Punkt gebracht wird. Heinrich von Kalnein, das ist doch dieser kunstsinig saxophonistische Schöngest, der Klang-Ästhet und schlanke Melodiker, der nicht nur aufgrund seines Hobby-Interesses an Architektur ebensolches provisorisches Form-Empfinden besitzt. Der seine Musik, die aus der kontrollierten Kühle seiner „ECM-Roots“ sproßt, überlegt und in perfektionistischer Exaktheit entwickelt, dem es – so die eigene Schilderung – z. B. im Trio X-tra „immer sehr wichtig schien, eine Begründung dafür zu haben, warum etwas passiert, egal, wie diffus das Ereignis ist“ und Keyboard-

Partner Uli Rennert mit diesen seinen „Argumentationsketten“ nur zum Lächeln brachte. Ein intellektueller Kopf-Typ, könnte man meinen. Doch obacht! Kalnein selbst konterkariert diesen Eindruck überraschend oft, indem er sich selbst der Bauchlastigkeit bezichtigt: Lars Lindvall, der Flügelhornist von X-tra, wird etwa als „coole, lyrische Gegenstimme zu der etwas expressiveren Art, wie ich manchmal spiele“, dargestellt, und er selbst als jemand, dem erst von Dave Liebman in dessen Masterclass in Stroudsburg, Pennsylvania, gezeigt werden mußte, wie er seine emotionalen „Player“-Qualitäten sinnvoll in einem Solo-Plot kanalisiert. Und: Wagte sich der Freund fein ausgehörter Arrangements und subtiler, spritziger Grooves seit jeher nicht auch immer wieder auf freimprovisiertes Gelände vor? „Balance oder kontradiktionäre Ambivalenz?“, lautet also die Frage. Blicken wir zurück.

ECM-Roots

„Mein Initialerlebnis waren eigentlich dieses berühmte Carnegie-Hall-Konzert von Benny Goodman und eine Lionel-Hampton-Platte, die ich unheimlich gerne gehört habe. Und irgendwann waren es die Cover von ECM, die mich anzogen. Die erste Jazz-Platte, die ich mir im Alter von 14 Jahren gekauft habe, war ‚Belonging‘ von Keith Jarrett und Jan Garba-

rek. Diese Melancholie im Ton, die ich auch bei Coltrane hörte, traf sehr genau einen Teil meiner Persönlichkeit. Ich habe dann angefangen, sehr intensiv Saxophon zu üben und Jan Garbarek am Altsaxophon nachzueifern.“ 1982 verschlug es den 1960 in Baden-Baden geborenen, in Düsseldorf als Sohn des Direktors des städtischen Kunstmuseums aufgewachsenen Musiker aus genannten Gründen nach Österreich – und war als „Deutscher, der aus einer sehr effizienten, modernen und sehr geldorientierten Wirtschaftsmetropole in das etwas verträumte, ehemals k. u. k.-Graz einmarschierte, durch die stundenlange Bahnfahrt zwischen Radstadt und Selzthal durchgeschüttelt, erst einmal etwas konsterniert.“ Die Konsterniertheit wuchs, als sich Kalnein in Graz plötzlich genötigt sah, verstaubte Hardbop-Etuden zu trainieren, die ihm musikalisch nicht wirklich am Herzen lagen. Neben Straub bedeutete jedoch auch der 1995 verstorbene Carl Drewo „in diesem unausgesprochenen Credo, daß jede Note eine Bedeutung haben sollte“, eine einflußreiche Leitfigur, dank derer sich Kalnein nicht zuletzt bis zum Abschluß 1987 durchbiß.

Drei von ihm co-geleiteten Bands gehörte in den folgenden Jahren, in die auch seine Übersiedlung nach Wien fällt (heutiger Wohnort: Bad Vöslau/NÖ), seine Energie und Aufmerksamkeit, Bands, die sich in ihrer äußerst unterschiedlichen stilistischen und konzeptionellen Ausrichtung nahezu perfekt ergänzten: Das schon erwähnte Trio X-tra „war die experimentelle Ecke“, in der Kalnein, Uli Rennert (Jahrgangs- und – als via Graz in Österreich gelandeter Frankfurter – Schicksalskollege) und Lars Lindvall mit Synthesizern, MIDI-Techniken, Sequencing, Overdubs und konzeptionellen Anregungen aus der Neuen Musik, etwa graphischer Notation, Erfahrungen sammelten. 1990 stieß Kalnein auch – als Nachfolger des von Mathias Rüeegg abgeworbenen Florian Bramböck – zu Viktor Gernot, Ewald Oberleitner und Klaus Hofer, die sich ein Jahr zuvor als The Quartet assoziiert hatten: Es sollte zu Kalneins Hauptband avancieren. Bis 1994 bespielte man mit dem charakteristischen, leicht und spritzig groovenden, fusionorientierten Kammer-Jazz, der vor allem von den substanzvollen Kompositionen Gernots lebte, in Österreich „jede Scheune“ und absolvierte zudem in ganz Mitteleuropa bis hin nach Großbritannien Gastspiele. Und schließlich entwickelte sich ab 1992 aus dem „lust-



Session im Rahmen der Indien-Tournee: Heinrich von Kalnein gemeinsam mit Roland Schaeffer und indischen Gastmusikern.

oder intuitive Reflexion?

vollen musikalischen Duellieren“ mit dem Saxophon-Kollegen und Nadaswaram-Spieler Roland Schaeffer das – später um wechselnde Perkussionisten ergänzte – multikulturell-weltmusikalisch inspirierte Duo Free Winds, das Kalnein lange Zeit als Nebenprojekt nicht wirklich ernst nahm, sich spätestens seit dem CD-Debüt 1996 aber zu einem echten Standbein emanzipierte – soweit, daß Schaeffer und Kalnein im Februar 1998 sogar im Auftrag des österreichischen Botschaft in New Delhi eine Indien-Tournee mit Konzerten in Bombay und Delhi absolvierten.

Von The Quartet zum eigenen Quintett

„Im Laufe der Zeit entwickelte ich ein Gefühl der Unzufriedenheit, das vor allem daher kam, daß mir die Musik [von The Quartet; Anm.] nicht frei genug war. Ich hatte das Gefühl, es könnte ein bißchen härter und aggressiver sein. Und ich hatte große Lust, einmal etwas mit der anderen 'klassischen' Besetzung zu machen, nämlich mit Piano. Das waren zusammen mit der Entscheidung von Gernot, seine Karriere als Musiker zugunsten einer als Filmkomponist in Los Angeles aufzugeben, die Gründe dafür, dieses Quintett aus der Taufe zu heben. Es gab für mich damals zwei Alternativen. Die eine war, es wie viele Kollegen zu machen, nach New York zu gehen und sich dort drei Musiker zu mieten, und die andere war, eine Band zu gründen. Und nachdem ich das Gefühl hatte, daß dies am ehesten eine Chance bedeutete, eine eigene Farbe zu entwickeln, ging es in diese Richtung.“

1994 lief The Quartet aus, auch X-tra war nicht mehr aktiv, nachdem Rennert und Kalnein das Gefühl hatten, sich nach acht Jahren gemeinsamen Musizierens auf die Zehen zu treten (Rennert gründete in dieser Zeit auch seine Band Homepage), die Zeit war reif dafür, daß der Saxophonist zur Realisierung seiner musikalischen Vorstellungen erstmals eine allein verantwortete Formation zusammenstellte. Die „Group“ mit Lars Lindvall, dem ungarischen, heute vor allem in Paris aktiven Pianisten Emil Spanyi, Henning Sieverts aus D-Land am Baß und Christian Salfellner an den Steirer-Drums wurde initiiert, und schon auf der ersten, 1995 vorgelegten CD „New Directions“ war klar, daß Kalnein hier im wesentlichen die drei stilistischen Stränge – die Experimentfreudigkeit von X-tra, die weltmusikalische Offenheit von Free Winds und den leicht und filigran groovenden Kammerjazz von The Quartet – zu einem



Heinrich von Kalnein: Klangästhet ohne Scheu vor der Ekstase

Foto: Sascha Osaka

vereinte, wenngleich die konzeptionelle Linie der letzteren Gruppe sicherlich die prägendste war. Überspitzt könnte man die Musik von „New Directions“ als die in persönlicher Variante weitergeführte von The Quartet apostrophieren. Vor allem, wenn man den vor wenigen Wochen veröffentlichten Nachfolger „Perfect World“ dagegenstellt. Suggestiert letzterer CD-Titel eher Stätk, Kontemplation und ersterer Bewegung, Fortschreiten, so hätte man die Namen auch getrost vertauschen können. „Perfect World“ ist voller Neuigkeiten.

Nguyên Lê und der Rhythmus

Zwei Gäste und ein bewußterer, variantenreicherer Umgang mit Basis-Rhythmen stechen beim ersten Hördurchgang von „Perfect World“ ins Ohr. Unbewußt dürften die geomusikalischen Exkurse mit Free Winds die Einladung des französischen Gitarren-Shooting-Stars Nguyên Lê, den 1996 die Veröffentlichung seiner „Tales From Viêt-Nam“ schlagartig berühmt gemacht hatte, inspiriert haben. Er wirkt an vier der neun Stücke mit. Kalnein: „Ich lernte ihn durch seine CD 'Zanzibar' 1992 kennen, die er mit Paul McCandless und Art Lande einspielte, und die für mich mit die stärkste seiner Platten ist. Sie ist vollkommen aus einem Guß. Mich hat diese Verbindung aus asiatischen Klangfarben und Fusion-Gitarre natürlich fasziniert, weil es

eben keine weitere Mike-Stern-Fusion-Platte pur war. Zum anderen verwendete ich diese Fusion-Grooves auch deswegen, damit ich nicht in diese Mainstream-Quintett-Klischees rein-falle. Mit der Einladung Nguyêns wollte ich eine bestimmte Rauheit in die Musik bringen, die mir bei ‚New Directions‘ abging. Ich habe immer das Gefühl, die nächste Platte ist die Antwort auf die Fehler der vorherigen.“

Monika Trotz heißt der andere Überraschungsgast. Die „Ballads“-Produktion der „20th Anniversary“-Trilogie des Vienna Art Orchestra, für die Kalnein 1996 als Aufnahmeleiter fungierte, war hier der Ausgangspunkt. Trotz selbst schrieb einen Text auf Kalneins Titelsong „Perfect World“, dieser und die an die Leichtigkeit Flóra Purims (in „Return To Forever“) erinnernde vokale Ausführung dürften im Gegensatz zur erdig dröhnenden und „singenden“ Fusion-Gitarre Lês aber die Hörer-Geister scheiden.

Auch auf „Perfect World“ findet sich der für Kalneins Projekte charakteristische feine, federnde, tänzelnde Schlagzeugpuls, doch kommt ihm bei weitem nicht mehr rhythmisches Primat zu. Im Titel-Track werden die weit und elegant geschwungenen melodischen Polyphonien mit beschwingtem 5/4-Groove unterlegt, „Port Royal“ aus der Feder des erdigen Emil Spanyi offenbart in seiner kräftigen Funkyness M-Base-Einfluß, und „Tiny Tina“ läßt hiphoporientierte Grooves hören. „Ich hatte das Gefühl, das Konzept von →

„New Directions“ führt rhythmisch so nicht weiter. Ich habe im letzten Jahr begonnen, mich mit vielem, was in Sachen Rave, HipHop, Neuer elektronischer Musik passiert, zu beschäftigen. Nach einer ersten Ablehnung kam irgendwie der logische Schluß: 'Das kann nicht so schlecht sein, nur weil ich's nicht verstehe.' Und ich habe zu einem bestimmten Zeitpunkt kurzerhand jeglichen stilrelevanten Vorbehalt beiseite geschoben und gesagt: 'Okay, dieses HipHop-Stück, das gefällt mir, wie es ist, das kommt jetzt einfach drauf.'“

Da ist er also wieder, der Kopf, der dem Bauch zu seinem Recht verhilft. Es dürfte einer der Momente gewesen sein, in dem sich Kalnein (vielleicht unbewußt) des berühmten Satzes seines Lehrers Straub entsann, einfach in sich hineinhorchte und intuitiv entschied: Es gefällt. Dann los! Inspiriert durch die vitalen Rhythmen gibt sich Kalnein indessen auch solistisch extravertierter, expressiver und zupackender als auf „New Directions“. Und spielt dabei dennoch alle seine Vorzüge aus: das Spiel mit Klangfarben, die diskursive Logik seiner Melodien und ihre

kluge Dramaturgie. Doch das ist noch nicht alles: In einem Stück fehlt der Rhythmus völlig. Völlig unerwartet taucht der faszinierte Hörer in „Bladerunner“ in vielfarbigen, frei improvisierten, fast elektroakustisch-orchesteranmutenden Sound-Collage-Wogen von EWI, MIDI-Gitarre und mitunter schroffen akustischen Einwüfen unter. Das Stück ragt wie ein großartiger erratischer Block aus dem Repertoire heraus und versetzt den Hörer, der kaum begreift, wie ihm hier geschieht, kurzzeitig in eine völlig andere Welt.

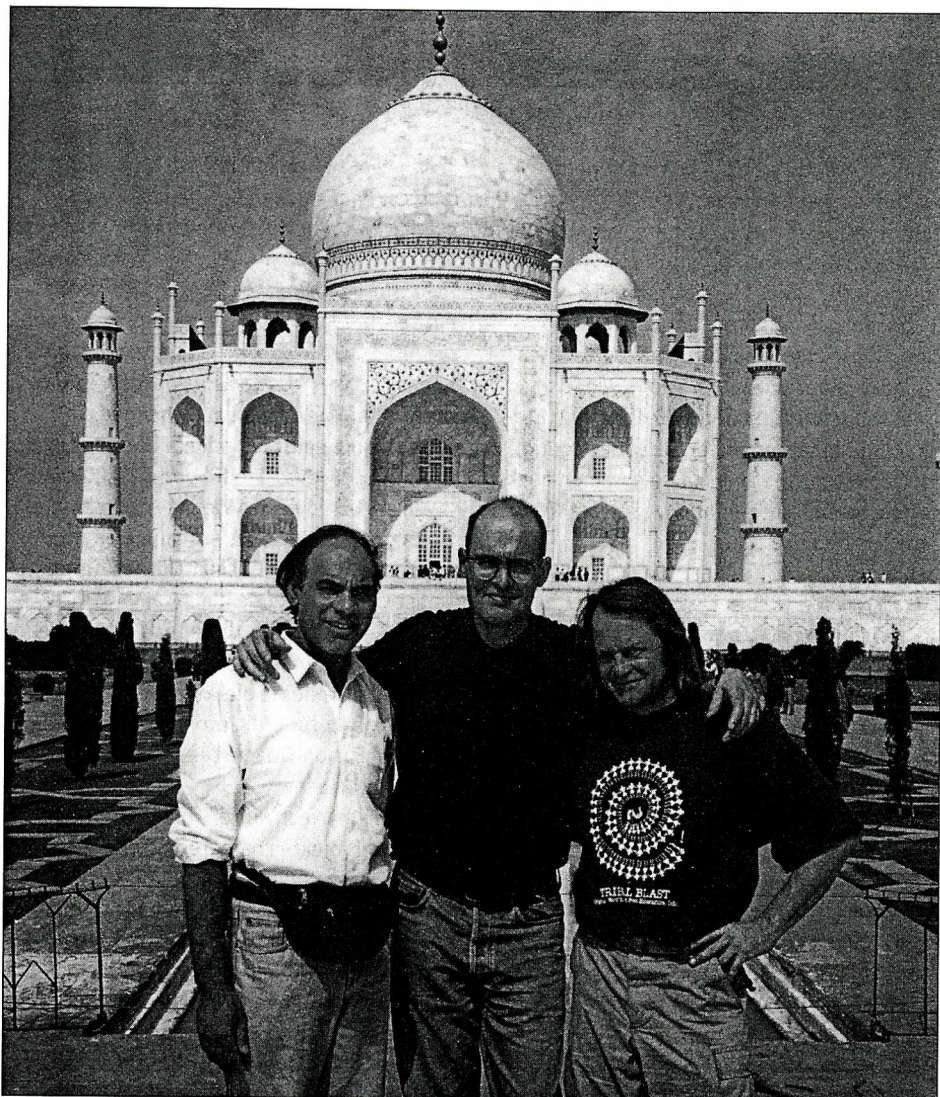
Emotio UND Ratio

Es ein starkes Stück Musik, das Kalnein mit „Perfect World“ vorlegt. Und was den Zwiespalt von Emotio und Ratio angeht, so verflüchtigen sich die Gedanken beim Anhören wie von selbst. Zweifellos, hier ist ein Mann am Werk, der nichts dem Zufall überläßt, der in größter Sorgfalt und auch tontechnischer Präzision jede Sekunde seiner Musik mehrmals auf ihre C-Tauglichkeit hin überprüft. Und doch ist er auch ein Mann, der sich improvisatorisch gehen und fallenlassen kann, der zugleich hitzig,

leidenschaftlich und mit Köpfchen in seine Hörner bläst; der Gefühle unmittelbar und direkt zu kommunizieren versteht und dabei gleichzeitig auch dem etwas mitteilt, der etwas distanziert abseits am analytischen Beobachterposten steht. Die Balance ist intakt, könnte man als Fazit folgern. Auch in der Person Heinrich von Kalneins selbst, die im persönlichen Gespräch in zuweilen erstaunlich hohem Tempo einen druckfertigen Satz an den anderen reiht, ohne dabei grübelnden Nachdenkens zu bedürfen.

„Die nächste Produktion mit Armin Pokorn und Jerry Granelli und Henning [Sieverts] wird wieder sehr frei und aggressiv sein. Es gibt im Juni ein großes Event in der Steiermark, wo ich das 'Steirische Liederbuch' für diese Besetzung bearbeiten werde: Volkslieder, wobei das Liederbuch mit der Bundeshymne beginnt, die sich schon hervorragend eignet. Ich genieße es auch, kompositorisch wieder einmal ein sehr eng umrissenes Thema zu haben.“ Da verwundert es auf einmal auch nicht mehr, wenn Kalnein als Musiker unvermutet andere Wege einschlägt, als man aufgrund seiner bisherigen Arbeit von ihm erwartet. Und man wundert sich nicht mehr, wenn Heinrich von Kalnein, der übrigens in den letzten Jahren als einziger Musiker für die beiden wesentlichen Wiener Bigbands, das Vienna Art Orchestra (Aufnahmeleiter auch für die im Juni veröffentlichte Produktion „American Rhapsody“) und Nouvelle Cuisine (Mitwirkung am letzten Werk „Ultimate Sentences“) gleichzeitig tätig war, in bezug auf seine nunmehrige Lehrtätigkeit an jener Grazer Akademie, an der er selbst einst „den Kopf gewaschen“ bekam, wie über die Quadratur des Kreises spricht: „Ich versuche, den Schülern irgendwie einen Teil der Umwege zu ersparen, die ich selbst gemacht habe – im Bewußtsein, daß das eigentlich nicht geht.“ Heinrich von Kalneins Vorteil ist es, über Tellerränder blicken zu können – in beide Richtungen freilich.

Andreas Felber



Mit kongenialen Partnern auf Konzertreise durch Indien: Jatinder Thakur, Heinrich von Kalnein und Roland Schaeffer

Foto: privat (Selbstauslöser)

Diskographie als Leader und Co-Leader:

- X-tra: „Electric Poems“ (1989/Extraplatte)
- X-tra: „live traKS“ (1993/Plainisphere)
- The Quartet: „Tell Me Your Story“ (1992/Extraplatte)
- The Quartet: „Tales Of Tomorrow“ (1994/Extraplatte)
- Heinrich von Kalnein/Roland Schaeffer: „Free Winds“ (1996/Shamrock)
- The Heinrich von Kalnein Group: – „Infinity Blue“ (1994/Eigenverlag [Mini-CD])
- Heinrich von Kalnein „New Directions“ (1996/Nabel)
- Heinrich von Kalnein „Perfect World“ (1998/Shamrock)